

Erfahrungsschatz-Kiste

Besonderheiten der Musikbiografie älterer Männer

In der Literatur finden sich zu einem überproportional großen Teil Fallbeispiele zur Musikbiografie älterer Frauen. Folgende Überlegungen führen zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema:

- Bei den Jg. 1930 und älter könnten noch viele Hitlerjugend- und Wehrmachtliedenerfahrungen vorhanden sein, deren Weitersingen nach 1945 nicht mehr angebracht gewesen sind.
- Wurde in der Kriegsgefangenschaft gesungen, bzw. was wurde dort gesungen?
- Haben Jungen bei Peter Kraus und Bill Haley ähnlich mitgesungen wie Mädchen?
- Haben mehr Männer als Frauen haben von sich selber den Eindruck, nicht singen zu können?
- Während Frauen früher häufig auch bei hauswirtschaftlichen Arbeiten gesungen haben, war das bei körperlich sehr anstrengender Arbeit draußen bei Männern weniger der Fall. Work-Songs sind im deutschsprachigen Raum weniger verbreitet (Ausnahme z.B. "Heio, spann den Wagen an")
- Männer der Jahrgänge 1960 und jünger sind evtl. sozialisiert in Kitas und Schulen, in denen Singen eine geringere Rolle gespielt hat.

Antworten, Erfahrungen und Ideen aus dem Almuth-Netzwerk

Über die Idee eines Austausches in Bezug auf das Singen speziell mit alten Männern habe ich mich echt gefreut, da sich das Singen mit Männern (aufgrund der anderen Sozialisation und oft fehlender Singerfahrung im Alltag) oft schwieriger gestaltet als mit Frauen. Mein Beitrag zu dem Thema: Ich arbeite in einem Altenheim und in einem geriatrischen Krankenhaus. Die dort lebenden Männer stammen mehr oder weniger aus der Generation, die im Krieg/in der Kriegsgefangenschaft waren. Ein echter "Türöffner" speziell bei diesen Männern war schon sehr oft das Lied "Es steht ein Soldat am Wolgastrand". Ich habe schon oft, sehr emotional und unter Tränen, erzählt bekommen, dass dieses Lied eine wichtige Bedeutung speziell in der Kriegsgefangenschaft hatte (ähnlich wie Lilli Marleen, aber das betrifft dann wieder eher Männer und Frauen; der "Soldat am Wolgastrand ist eher DAS Lied für Männer...)

Elisabeth König

Die Frage der Musikbiografie alter Männer ist in der Tat eine besondere. Ich denke da auch an Prof. Radebold, der ja die Kriegsthematik, von der die meisten heute demenziell Erkrankten ja betroffen sind, hingehend und eindrucksvoll geschildert hat und beschreibt.

Dass es so viele Frauen gibt, liegt ja daran, dass sie eine höhere Lebenserwartung haben und auch daran, dass diese Generation oft schon seit Nachkriegszeiten verwitwet ist – eben wegen des Krieges. Männer haben bei der Arbeit nicht/kaum gesungen.

Wenn, dann wurde gezielt im Gesangsverein, Kirchenchor.... gesungen. Jüngere Männer haben oft kaum noch Bezug zum Singen, der Männermangel in der "Branche" zeigt es deutlich (in Chören werden immer wieder Männer gesucht, auch professionelle Sänger sind rar). Das Singen bzw. Musikhören findet eher in geselligen Runden statt, dann mit den Mainstream-Liedern der damaligen Zeit (vgl. Ü30-Parties, Ü40-Parties...)

Marschierlieder sind oft ein großes Thema und kriegserinnerungsauslösend ("Wozu ist die Straße da..." - "Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren..."), aber auch Lieder, die heute als "Wanderlieder" gelten; z.B. Wenn die bunten Fahnen wehen. Wurde beim Marschieren gesungen, damit man sich von der eigentlichen "Mission", zu der man unterwegs war – und dessen man sich immer bewusster wurde – ablenkte.

Heimatabschiedslieder ("Nun ade du mein lieb Heimatland", "Muss i denn") "wirken" sowohl bei denjenigen Männern, die in den Krieg zogen und sich so musikalisch von ihren Familien, Heimatstädten und Freunden verabschiedeten; ebenso aber auch bei Heimatvertriebenen. Mir wird immer wieder berichtet, wie ein Stück Vieh seien sie die Straße entlang getrieben worden.

Ein alter Herr wünschte sich immer wieder das Lied von den blauen Dragonern, das musste ich lange suchen.

Musikalische Hilfe gibt es auch in den Schlagerbüchern des Hilner-Verlages (z.B. <http://www.alle-noten.de///search.php?lang=de&any=Schlager+Jahre&x=0&y=0>).

Silke Kammer

Ein besonderes "Singgebiet" war/ist der Männergesangsverein. Ich hatte immer mal wieder Männer in der Musiktherapie, die ihrem Verein treu ergeben waren über Jahrzehnte. Dort wurden "schöne", getragene Volkslieder gesungen wie "Am Brunnen vor dem Tore", diese Männer singen auch im hohen Alter noch gerne und sind überzeugt von ihrer Stimme.

Oft höre ich von Bewohnern, wenn ich Akkordeon spiele: "So was haben früher nur Männer getan!" Ich glaube (habe keine Belege dafür), dass das Instrumentalspiel für Männer eine größere Bedeutung hatte als für Frauen und das Singen dadurch evtl. weniger Bedeutung hatte.

Und ich denke auch, dass das Singen bei Frauen mehr Raum hatte im Alltag, z.B. bei der Hausarbeit und der Kindererziehung

Aber: prägende Menschen im Leben sind/waren auch immer Lehrer, und zwar in den alten Volksschulen oft Allrounder, die also auch mit den Schülern gesungen haben. Wichtige Vorbilder?!

Das große Gebiet der Seemannslieder ist eigentlich auch männliches "Hoheitsgebiet", was natürlich in südlicheren Gefilden nicht so zum Tragen kommt. Vielleicht singen

Männer gerne unter ihresgleichen (s. Männergesangsverein, Militär), weil dann diese "schwache" Seite leichter gezeigt werden kann?

Jetzt denke ich noch ans Tanzen, was ja auch eine gewisse Verbindung zum Singen hat: da fällt mir schon auf, dass es mehr tanzbegeisterte Frauen als Männer gibt, aber ich habe auch tolle alte Tänzer kennengelernt, z.B. den Jupp, aber der war ja auch im Männergesangsverein....

Karin Jüchter

In „*Schade um all die Stimmen*“ (Hg. Dorothea Muthesius) sind immerhin einige Biographien von Männern enthalten. <http://www.amazon.de/Schade-all-die-Stimmen/dp/3205991354>

Und in meiner Dissertation gehe ich recht ausführlich auf die Geschlechterebene ein... http://www.amazon.de/Musikerfahrungen-Lebenslauf-alter-Menschen-Selbstverortung/dp/3825864030/ref=sr_1_2?ie=UTF8&qid=1357860954&sr=8-2

Dorothea Muthesius

Drei konkrete Biographien kann ich beisteuern.

a) mein Vater: als Jugendlicher im Internat hat er als Ausgleich die Musik und das Orgelspiel entdeckt. Dann Kriegsdienst – nach dem Krieg Neuorientierung und Ausbildung zum Volksschullehrer. Zusammenarbeit mit dem örtlichen Pfarrer (einem Studiumskollegen). Gründung des Kirchenchores, tägliches Orgelspiel und singen in der Kirche. Ortswechsel und auch dort Leitung des Kirchenchores, Gründung der örtlichen Blaskapelle. Weitergabe der alten Lieder im Schulunterricht. Förderung von musikalischen Schülern durch Gitarre-, Klavier-, Orgel- und Akkordeonunterricht.

b) ein Bekannter: als Jugendlicher Fanfare, dann Trompete und Flügelhorn, dann Akkordeon (durch Handverletzung später etwas eingeschränkt). Gründungsmitglied der Blaskapelle. Durch das Blasinstrument war die Stimme in den Hintergrund gerückt und er wollte im Alter nicht singen.

c) mich selbst (59): in einer musikalischen Familie aufgewachsen und in der Schulzeit viele Lieder kennengelernt. Dann „Stimmlehrzeit“ im Kirchenchor. Dann mit Schulfreunden Akkordeon gelernt. Dann musikalische Sozialisation mit den Hits der 60er und 70er Jahre. Daraus ist die erste Band entstanden. Gründung eines kleinen Gospelchores. Mitwirkung der Band bei Jugendgottesdiensten (es war die Aufbruchzeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil). In der Band durch „learning by doing“ einige Instrumente erlernt. An den Arbeitsstätten als Elektroingenieur immer wieder MusikerInnen kennengelernt. Bei einem Trommelkurs erfahren, dass es Musiktherapie gibt und Ausbildung zum MT. Durch Gitarre und Schlagzeugunterricht lerne ich auch die Lieder der Jugend kennen und schätzen.

Männer in der Gerontopsychiatrie erlebe ich bei den alten bekannten Volksliedern überwiegend als Sänger. Auf die Frage, woher sie die Lieder kennen, wird meist das

Singen der Lieder in der Jugend und in der Schule genannt. Auch ich kenne die Volkslieder aus meiner Schulzeit.

Gedanken, warum immer weniger Jugendliche singen:

Von meiner Arbeit mit Jugendlichen erlebe ich oft, dass sie im Schulchor singen.

Sobald die Schule vorbei ist, ist auch das Singen vorbei – singen ist nicht „in“.

Wohl eine gesellschaftliche Aufgabe die Stimme zu fördern.

In Musikschulen wird vorwiegend der Instrumentalunterricht favorisiert.

Musikschulen versäumen, die jungen Menschen an das Singen heranzuführen – mit modernen Songs und modernen Techniken evtl. möglich.

Auch die Vorbildfunktion der Erwachsenen fällt mehr und mehr weg – wer singt heute noch Zuhause?

Viele Eltern schicken Kinder in Instrumentalunterricht – aber Gesang?

Und dann noch die „musikalische Früherziehung“ mit ihren neuen Happy-Songs anstatt der alten Volkslieder – schade.

Franz Kirchmeier

Ich arbeite mit alten Menschen, mit und ohne Demenz, und vorwiegend in der Sterbebegleitung.

Die Männer der Jahrgänge ab 1925, die ich bis zum Tode begleitete, entsprechen im Wesentlichen denen in den bereits beschriebenen Notizen.

Ergänzend dazu: Bei den Beerdigungen musste ich bei Vieren „Die Gedanken sind frei“ singen und bei einem „Wilde Gesellen vom Sturmwind durchweht“.

In den sparsamen verbalen Gefühlsäußerungen schwangen die Sehnsucht nach Freiheit, die Überzeugung von Durchhaltevermögen und die Hoffnung „uns geht die Sonne nie unter“ mit.

Hier musikbiografische Notizen eines älteren Jahrgangs.

Es handelt sich um meinen Vater, 1893 – 1993. (Ich bin das sechste von 7 Kindern, geb. 1938.)

Ihm vor allem verdanke ich mein breitgefächertes Repertoire an Liedern, das mich in die Lage versetzte, alle geäußerten Wünsche zu erfüllen. In der Ursprungsfamilie meines Vaters wurde viel gesungen. Er lernte das Zimmerer- und das Maurerhandwerk und studierte Architektur. Als Student war er in Straßburg im Opernchor und besserte so sein Unterhaltsgeld auf. Er stammte aus einfachen Verhältnissen und verdiente sich sein Studium selbst. Er war im 1. Weltkrieg als Pionier im Libanon und Syrien. Nach dem Krieg sang er in einem gemischten Chor und lernte dort unsere Mutter kennen. Er war zunächst Prokurist in einer Baufirma bis 1927 zu deren Konkurs. Dann arbeitete er als Gewerbeoberlehrer im Staatsdienst an Berufsschule und technischem Gymnasium. In unserer Familie wurde ebenfalls viel gesungen. Unser Vater lehrte mich kontinuierlich Lieder. Meine Geschwister bestätigen, dass er sich an meiner Sangeslust erfreute und so mich froh lehrte. Er gab mir sein Katholisches Feldgesangbuch. Neben kirchlichen Liedern enthält es (ich besitze es noch) auch Soldatenlieder. So lehrte er mich Volks-, Gesellschafts-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger-, Studenten- und Weihnachtslieder. Sein bevorzugtes „Lehrbuch“ war eine Sammlung aus dem Peters Verlag. Ich hänge das Inhaltsverzeichnis an. Er kannte fast alle diese Lieder. „Die blauen Dragoner, sie reiten“ stehen nicht drin, hat er mir aber auch beigebracht.

Beethovens „Die Himmel rühmen“ und die „deutsche Messe“ von Schubert sangen wir en famille an Festtagen. Bei Nierenkoliken, wenn er vor Schmerz nicht mehr selber konnte, musste ich „Vater, ich rufe dich, brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze...“ singen und er hüpfte auf einem Bein um den Tisch, damit der Stein sich löse. In seinen letzten Lebensjahren wünschte er sich zunehmend Choräle, z. von Bach und Schubert-, Schumann- und Richard Straußlieder. Am liebsten, wenn eine/r von uns sang. Als er 1993 mit 100 Jahren, was damals noch ein Ausnahmealter war, starb, hatte er Uhland gelebt:

Wir singen von Lust und Liebe, von sel'ger goldener Zeit,
von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit.

Wir singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
wir singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Rita Wolkenhauer